Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 31. Mittwoch, den 3. August (16.) 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Gnade um Gnade. — Gottes Gnade versäumen. — Das heilige Land und seine künftigen Bewohner. — Die Gefahr des Zuvielredens. — Aus tiefer Not. — Perlen am Wege. — Meine Reise nach Amerika. — Reisebericht. W. Hammer. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten. —

Gnade um Gnade!

„Mancherlei Gnade" 1. Petri 4, 10.
Erfuhr ich im Leben,
Sie bahnte mir Pfade
Zum christlichen Streben.
Die „heilsame Gnade" Titus 2, 11.
Vergab mir die Sünden.
Sehr groß war mein Schade,
Doch mußt er verschwinden.
Ja, „herrliche Gnade" Eph. 1, 6
Den Heiland zu loben.
Er führt mich gerade
Durch schwierige Proben.
„überschwengliche Gnade" 2. Kor. 4, 15.
Du wirst mir enthüllen,
Was im seligsten Grade
Mein Herze kann stillen.
Ach, „Reichtum der Gnade" Eph. 1, 7.
Wie machst du mich fröhlich!
In dir ich mich bade.
Mein Jesus macht selig.
„Die Fülle der Gnade" Römer 5, 17.
Läßt staunend mich schauen
Die himmlische Gabe,
Und Christi Vertrauen.
„überschwenglicher Reichtum, Eph. 2, 7.
Nur Gnade" dich kennet.
Der Heiland mein Ruhm,
Mein Herz für Ihn brennet.

G. Henke.

Gottes Gnade versäumen.

Ebräer 12, 15.

Wie süß mag die kaiserliche Gnade einem zum Tode verurteilten Verbrecher vorkommen! Diese Freude kann aber nur einzelnen Gesetzesübertretern zuteil werden. Dagegen ist die Gnade Gottes, welche durch Jesum Christum allen Menschen angeboten wird, umfangreicher, ja allumfassend. Die Hl. Schrift will uns der Gnade Wert deutlich vor die Seele malen durch folgende Eigenschaften: **„Mancherlei Gnade"** 1. Pet. 4, 10. **„Heilsame Gnade"** Titus 2, 11. **„Herrliche Gnade"** Eph. 1, 6. **„Ueberschwängliche Gnade"** 2. Kor. 4, 15. **„Reichtum der Gnade"** Eph. 1, 7. **„Gnadenfülle"** Röm. 5, 17. **„Ueberschwänglicher Reichtum seiner Gnade"** Eph. 2, 7.

Daß solche Gnade auf „Mutwillen gezogen", Judä 4. oder versäumt werden kann, scheint unmöglich zu sein und dennoch lehrt die Heilige Schrift, auch die wiederholte Erfahrung in der heutigen Christenheit, wie Gottes Gnade versäumt wird und die Welt und Sünde Siege feiert, wo Christus gerne herrschen wollte.

1. **Wer die Gnade versäumen kann,** zeigt aufs Deutlichste, das uns vorliegende 12. Kapitel im Ebräerbrief. Dort werden Leute genannt, die durch Sünde träge wurden, denen Geduld fehlt, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, V. 1. Die es verlernt haben auf Jesum als ihr Vorbild zu schauen und deshalb in der Nachfolge des Heilandes matt wurden und nachließen V. 2—3. Die der Sünde keinen Widerstand leisten V. 4, und die tröstlichen Verheißungen Gottes vergessen haben V. 5. Die keine Züchtigung erdulden wollen V. 7—8 und Gott nicht untertan sind V. 9. Die nicht nach der göttlichen Heiligung streben V. 10 und deshalb „lässige Hände", „müde Kniee" V. 12 und ein friedeleeres Herz haben.

Bist du einer von diesen Genannten, dann „siehe darauf, daß du nicht Gottes Gnade versäumst". V. 15. Was können dir die warmen Strahlen der göttlichen Gnade nützen, wenn du im Eiskeller der fleischlichen Vernunft gefangen liegst? — Was kann dir die gelöste Eisenbahnkarte nützen, wenn du den richtigen Eisenbahnzug versäumtest zu besteigen? — Wer verbürgt dir die ewige Seligkeit, wenn du Christum verloren hast? — Gal. 5, 4.

2. **Wie die Gnade versäumt wird,** wurde bereits berührt, hier folgt nur nach eine nähere Erörterung.

Der Apostel spricht vom „Aufwachsen einer bittern Wurzel, welche Unfrieden anrichtet und viele verunreinigt" V. 15, und denkt dabei, unter anderem, an 5. Mose 29, 17—28.

Bei Betrachtung obiger Worte dachte ich unwillkürlich an Leute, die sich Christen nennen und von anderen dafür gehalten werden. Die regelmäßige Versammlungsbesucher sind und zum Tisch des Herrn gehen. Die um der eigenen Ehre willen Missionsgeld zahlen und ein Amt in der Gemeinde bekleiden. — Aber dabei geizig sind und dadurch sich selbst und anderen, besonders den eigenen Hausgenossen und Kindern das Leben verbittern, und anstatt sie Gott zu weihen, der Welt und dem Teufel in die Arme liefern. — Urteilt selbst, die ihr das Leben kennt, ob sich ein Geiziger von der Gnade Gottes leiten läßt!? Das Seitenstück von Geiz ist Habsucht und Verschwendung, dies ist oft die „bittere Wurzel, welche

Unfrieden anrichtet und viele verunreinigt". Es muß jeden wahren Christen tief schmerzen, wenn er oft sehen muß, daß „Brüder die Gnade versäumen und sich herabwürdigen zu Tabaksrauchern und -schnupfern, zu Bier- und Schnapstrinkern, daß hiermit allerlei Laster verbunden sind, ist längst erwiesen.

Gemeinde Gottes, lade nicht unverantwortliche Sünde auf dich, durch Duldung solcher und anderer Laster an deinen Gliedern!

„Sehet der Trunksucht Gefolge
Macht in dem Lande sich breit!
Drohend erhebt sich die Wolke;
Stehen wir auf, es ist Zeit!

Unter dem Kreuz blüht uns Segen!
Scheut nicht den Hohn! Blickt auf den Sohn.
Gläubig wir alles vermögen,
Uns winkt am Ziele die Kron'!"

3. **Was dem Versäumen folgt,** läßt sich nicht in Worte kleiden, weil es in der Hölle seinen Abschluß findet, doch davon können uns mißhandelte Frauen und Kinder, seufzende Prediger, treue Väter und Mütter, sogar ruinierte Gemeinden, schaudererregende Geschichten erzählen. Das oberflächliche, leichfertige, herzlose Scheinchristentum vieler Bekenner Christi, redet ebenfalls eine ernste Sprache vom **„Versäumen der Gnade Gottes"**. Wie beurteilt das Wort Gottes, ja selbst Jesus solches Christentum? — Paßt nicht etwa das Bild von Laodicea hierher? Offb. 3, 14—20.

Sollen uns die Folgen der **„versäumten Gnade"** nicht alles rauben und ewig reuen vor dem weißen Thron Christi Off. 20, 11—15, und in der Gemeinschaft böser Geister Offb. 20, 10, so müssen wir ja gewissenhaft die Worte nach Philipper 2, 12, befolgen: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern."

Ernst Hoffnungsvoll.

Das heilige Land und seine Bewohner.

(Von Clöter.)

Folgende Punkte, die wir von jeher festgesetzt haben, wollen wir wieder ins Gedächtnis rufen.

1. Das heilige Land ist das verheißene Erbteil der Kinder Gottes auf Erden und wird wieder grünen und blühen, wie die Verheißung Gottes lautet.

2. Die Einwohner dieses gelobten, d. h., den Kindern Gottes verheißenen Landes sind die Kinder Abrahams, das Haus Jakobs, der Same Israels.

3. Die Kinder Abrahams sind nicht die nach dem Fleisch von Abraham Abstammenden, sondern nach dem Geist, durch den Glauben; nur die Geburt aus Wasser und Geist macht für das Land der Verheißung fähig.

4. Auch das gelobte Erbteil selbst wird eine Wiedergeburt erfahren bei der Zukunft Christi und erst dadurch zum Erbteil der Heiligen geschickt werden.

5. Vor der Wiederkunft Christi wird für das heilige Land nur eine vorübergehende irdische Erneuerung als letztes Licht am Abend stattfinden, nämlich die 70. Jahrwoche über Jerusalem, wo der alte Bund nochmals auf sieben Jahre erneuert, die Geschicke des fleischlichen Samens Abrahams vollendet und alle Verheißung zugesiegelt wird. (Dan. 9, 24—27.) Dieses Abendrot über das jüdische Volk bringt die letzte Glaubensstärkung und die letzte Versuchungsstunde über den Erdkreis (vor Anbruch des Reiches Jesu).

Die Gefahr des Zuvielredens.

Viele Leute reden zu viel. Es dürfte kaum einer unter uns sein, der noch nicht Worte gesprochen hat, die besser ungesprochen geblieben wären. Zu dieser Klasse gehören auch alle unfreundlichen Worte. Wir reden zu viel, wenn wir zornig sprechen ,wenn wir ein Wort sagen, das andere verletzt. Manche Leute scheinen fast immer auf diese Weise zu reden. Sie sprechen kaum jemals ein wahrhaft freundliches Wort zu irgend jemand; ein Wort, welches jemand Trost oder Hilfe bietet. Ihre Rede ist voll unchristlichen Kritisierens oder mürrischer Klagen. Wenn sie nur sprechen würden, wenn sie wirklich gute Worte zu sagen haben, so würden sie die meiste Zeit schweigen. Wir reden zu viel, wenn wir etwas Unfreundliches sagen oder etwas, das einem zarten Herzen nutzlos Schmerz bereitet.

Eine andre Art von Reden, der man sich nicht ergeben sollte, ist diejenige, die unser Herr verdammte, wenn Er sagt, daß wir Rechenschaft müssen geben von jedem unnützen Wort. Es braucht kein verletzendes Wort zu sein — ist es nur ein unnützes Wort, so sollte es nicht aus dem Munde eines Christen kommen. Unnütze Worte sind nichtssagende Worte; Worte, die nichts Liebes und nichts Gutes enthalten, wertlose Worte. Viele solcher Worte werden gesprochen. Sie mögen harmlos erscheinen, aber sie sind nutzlos und Nutzlosigkeit enttäuscht stets den Meister. Sie geben keinen Trost, sie gießen keine Freude in ein Herz, sie erwecken in keiner Seele etwas Edles. Nur zu viel von der Unterhaltung des Empfangzimmers, der Straße, bei Tisch muß zu dieser schalen geistlosen Art gezählt werden — Reden über die nichtigsten Dinge, ohne Sinn und Verstand, ohne Schönheit, ohne Bedeutung. Wie müssen die Engel erstaunt sein, wenn sie diejenigen, die mit einem kostbaren Preis erkauft sind, ihre wunderbare Gabe der Sprache in solch niedriger, unnützer Weise gebrauchen hören. Wir reden zu viel, wenn wir unnütze Worte reden.

Wir reden zuviel, wenn wir rasche, unbedachte Worte reden. Es war ein weiser Rat, den der Kanzler von Ephesus dem Volk gab als er sagte: „So sollt ihr ja stille sein und nichts Unbedächtiges handeln." Keine Lehre bedarf eindrücklicher wiederholt zu werden als diese. Unnennbarer Schaden entsteht aus unbedachtem Reden. Viele Personen sind schnell bereit, ihre Meinung über Dinge abzugeben, von denen sie in Wahrheit nichts wissen, und worüber sie niemals ernstlich nachgedacht haben. Viele tadeln und verurteilen andere, ohne sich die Zeit zu nehmen, den Umständen nachzuforschen oder auf Erklärungen zu hören. Andere lassen sich rasch von ihrem Temperament hinreißen und sprechen Worte aus, die nicht nur unpassend, sondern auch grausam und ungerecht sind. In manchen Familien ist das häusliche Leben höchst ungemütlich durch schnelle Worte, die in dem gewöhnlichen Verkehr des Hauses geredet werden. Manchmal ist es die Gewohnheit des Widerspruchs und Streitens, welche man so lange hat wachsen und zunehmen lassen, bis sie fest eingewurzelt ist. Gewöhnlich sind die streitigen Fragen oder Punkte gar nicht wichtig. Eines Tages fand einmal ein ernstlicher Disput über die Frage statt, ob es zwei oder ein Viertel nach zwei gewesen sei, als sich eine gewisse Sache ereignete und der Zank verursachte großen Zorn und scharfe Worte. Es gibt Familien, in denen gute und freundliche Worte zu den Ausnahmen gehören — die meisten sind übelgelaunt, beschleunigt oder unliebenswürdig. Außerhalb wagen die Leute nicht, zornig oder trotzig zu reden, denn ihre Nachbarn würden eine solche Sprache übelnehmen. Aber im inneren Kreis ihrer Lieben lassen

sie die Zurückhaltung fallen und ihre Worte dringen tief in zarte Herzen. Obgleich die Liebe schnelle Rede verzeiht, bleiben die Wunden und bluten. Wir reden zu viel, wenn wir rasch und unbedacht reden.

Wir reden auch zu viel, wenn wir über uns selbst reden. Die klügsten Männer reden kaum jemals von sich; sicherlich tun es solche, die allgemein hoch geachtet sind, nicht. Der Mann, der gewohnheitsmäßig über sich selbst, seine Angelegenheiten und Handlungen redet, erklärt sich dadurch für einen eingebildeten Egoisten, und dies beschränkt in Wahrheit seinen Einfuß. Das bessere Urteil der Menschen anerkennt überall den Mann, der, wenn er groß ist, nichts davon weiß, und wenn er ein Heiliger ist, sich seiner Heiligkeit nicht bewußt ist. Einer der schönsten Punkte in der Geschichte Moses ist der, daß er nichts davon wußte, daß sein Angesicht leuchtete, als er von dem Berge herab kam und mit himmlischem Glanze übergossen war. Wenn er sich des Glanzes bewußt gewesen wäre, so würde die Herrlichkeit verdunkelt worden sein. Aber nur zu viele scheinen es zu merken, wenn ihr Angesicht leuchtet, selbst wenn der Glanz nicht sehr groß ist.

Man kann es als Regel festsetzen, ohne irgend eine Ausnahme, daß der Mensch, der über sich selbst redet, zu viel redet. Aber wer wird den Leuten etwas über unsere Vorzüge und Heldentaten erzählen, wenn wir es nicht tun? O, darüber brauchen wir uns durchaus keine Sorgen zu machen. Es ist nicht notwendig, daß die Leute wissen müssen, wie groß wir sind oder wieviel Gutes wir tun. Es liegt weder etwas Schönes noch etwas Christliches in dem Wunsch, daß die Welt das Große und Gute wissen sollte, das wir tun. Andrerseits spricht sich der Herr sehr klar über diejenigen aus, welche die Trompete blasen, wenn sie etwas Gutes tun, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Tun wir unser Werk gut, so ist dies nicht mehr als unsre Pflicht; und sind wir vielleicht die Einzigen, die ihr Werk gut tun oder getan haben?

Ueber das eigene Ich zu reden ist gefährlich, denn wenn wir damit anfangen, wird es immer schlimmer. Es liegt ein eigentümlicher Zauber darin; es berauscht und reizt uns. Wir fangen besser nie damit an. Es mag uns des Vergnügens berauben, Dinge zu erzählen, die wir gern erzählen möchten; aber es ist besser, den Schmerz der Selbstverleugnung und Zurückhaltung zu erdulden, als sich in die Gefahr zu begeben, in welche wir sicher kommen würden, wenn wir anfangen, über uns selbst zu reden.

M. C. H.

Aus tiefer Not.

William Campbell, ein Familienvater in New-Hampshire stand von einem unerquicklichen Schlafe auf; die Sorgen der Nahrung lagen drückend auf seinem Gemüte. Seine Gattin war eine zarte Frau; Mangel und Kummer und harte Arbeit hatten ihr eine langwierige Krankheit zugezogen und sie seufzte vor Schmerzen.

Es war im Spätherbste. Die Wolken hingen drohend am Himmel und der kalte Morgenwind rauschte stoßweise durch die kahlen Bäume. Die Gipfel der umliegenden Berge waren weiß von frischgefallenem Schnee. Der Mann errang sein spärliches Einkommen mit Tagelohnarbeit bei einem benachbarten Farmer; heute aber gestattete die Witterung nicht auf dem Felde zu arbeiten. Er ging hinaus in's Freien, besprach sich mit seinem Dienstherrn und erhielt von ihm Bescheid, daß er bis auf günstiger Zeit zu Hause bleiben müsse. Campbell kehrte mißmutig zurück in seine ärmliche, frostige Wohnung. Die Kindlein regten sich, und die bleiche, leidende Mutter erhob sich von ihrem ruhelosen Lager, um das Morgenessen zu bereiten, ein Gericht von Kartoffeln und dünnem Kaffee.

Campbell und seine Frau hatten einst bessere Tage gesehen, aber Krankheit und Unglück, sowie namentlich erlittene Schädigung durch einen Betrüger, der sie in sein Netz gelockt, hatten sie um Hab und Gut gebracht. Aber Mann und Frau waren gläubige Christen und hatten bisher die Last ihrer Leiden und Verluste mit einem demütigen, gottergebenen Geist ertragen, eingedenk, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die einst an uns soll geoffenbaret werden.

Seit Jahren war es Campbells Gewohnheit gewesen, nach dem Morgenessen mit seiner Familie ein Kapitel aus der Bibel zu lesen und alle seine Anliegen mit herzlichem Gebet und Flehen vor dem Throne Gottes niederzulegen. Auch heute war alles um den Tisch versammelt; die Kinder falteten ihre Hände; Frau Campbell langte die Bibel von der Bank herunter und reichte sie ihrem Manne, der sie jedoch diesmal mit den Worten zurückschob: „Ich mag weder lesen noch beten; ich habe keinen Glauben mehr!“ Damit stand er auf und trat beiseit. Die Kinder Anna und Jakob sahen ihn mit Erstaunen an und klagten: „Warum dürfen wir kein Brot haben? Eine Träne rollte über die Wange der Mutter. Aber auf des Vaters Gesicht lag eine düstere Wolke des Unmuts, und bittere Gefühle durchwogten sein Herz. — Unzufriedenheit mit seinem Lose, Murren gegen die Vorsehung, Unglauben an Gott, Zweifel an seiner Liebe. „Warum muß es meinen Kindern an Brot mangeln, wärend andere genug und Überfluß haben?“ rief er aus. „Habe ich nicht immer fleißig gearbeitet. Wo ist nun der Segen, den Gott denen verheißen hat, die ihm vertrauen? Jener Elende, der uns um Hab und Gut gebracht, lebt in Wohlstand, während ich und die Meinigen von Hunger und Kälte gequält werden!“

„Klage nicht die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes an,“ sagte Frau Campbell, indem sie ihre Tränen wegwischte und ihren Mann wehmütig ansah. „Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen und wird nicht zugeben, daß wir versucht werden über unser Vermögen.“

„Ach,“ — erwiederte der Mann besänftigt, — „ich wollte gern alles erdulden für mich; ich kann für mich selbst schwere Arbeit, Demütigungen, Mangel und herbe Entbehrungen ertragen; aber ich kann nicht zusehn, wie meine lieben Kinder um Brot schreien und du in deinem trostlosen Zustande in dieser kalten Wohnung frieren und darben mußt; eure Leiden machen mich fast irrsinnig.“

„William,“ sprach sie, „wende dich nur nicht von Gott ab und verschließe nicht die einzige Trostquelle, welche uns noch bleibt. Wir haben immer noch Obdach und einige Lebensmittel; unser Herr Jesus aber hatte nicht, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Wir haben aus der Hand Gottes schon viel Gutes empfangen, und wenn Er jetzt sein Angesicht verbirgt, so geschieht es nur, damit wir unsere Schwachheit und Hilflosigkeit erkennen und uns ernstlich zu Ihm wenden. Wir wollen Ihn bitten, daß Er uns gnädig durchhelfe, sagt Er doch: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“

Campbell brach in Tränen aus; er erkannte die Sündlichkeit seines Murrens, und Mann und Frau knieten nieder vor Gott mit kindlichem Vertrauen, indem sie alle ihre Sorge und Hilflosigkeit in seinen allmächtigen Vaterarm legten, Ihn um Hilfe anflehten und ihre Gegenwart und Zukunft seiner Barmherzigkeit und weisen Leitung gläubig übergaben. Die armselige Hütte ward ein Tempel Gottes und sie standen auf vom Gebete voll Frieden und Kraft. — Draußen regnete und schneite es; aber ihr Holz war aufgebraucht, und William ging hinüber zu seinem Nachbar, um ihn um Erlaubnis zu bitten, in seinem Walde umherliegende dürre Äste zu sammeln. Seine Bitte ward ihm gern gewährt. Der Weg nach dem Walde führte ihn eine Strecke weit auf der Landstraße, die bereits mit einer dünnen Schneedecke bedeckt war. Da trat er unversehens auf etwas, was sich unter seinen Füßen bewegte, und auf den Boden blickend, sah er eine schöne Briefmappe, halb bedeckt mit Schnee. Eine plötzlicher Freudenstrahl durchzuckte sein Herz. Er hob sie auf, und indem er sich von Wind und Schneegestöber abwandte, untersuchte er den Inhalt, sie enthielt ein Packet Banknoten; er zählte sie sorgfältig, es waren im ganzen gegen fünfhundert Stück. Sein erster Gedanke war, das Geld zu behalten und die Brieftasche wegzuwerfen. Er dachte eben zunächst an garnichts, als an die herrliche Hilfe, welche er seiner notleidenden Familie bringen werde. Aber alsbald erhob sein Inneres kräftigen Einspruch, und die Stimme des Gewissens sagte ihm mahnend: „Hüte dich! Das Geld ist nicht dein Eigentum! Tritt nicht in's Garn, das dir der Versucher gelegt hat, dich zu fangen!“ Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an seiner Seele?

Diese Mahnstimme vernichtete mit einem Schlage alle seine Hoffnungen. Die Aussicht auf Hilfe, welche ihn einen kurzen Augenblick glücklich gemacht, entschwand seinen Augen, und er sah wieder die armselige Wohnung, die bleiche Gattin und die hungernden Kinder. Jetzt warf er die Briefmappe sammt Inhalt weg, starrte sie verzweifelnd an und rief aus: „Satan, du schändlicher Versucher, warum spottest du meiner und reizest mich so?“ Eine Weile stand er da, unschlüssig, ob er sie liegen lassen solle. Dann als ob ein plötzlicher Gedanke ihm eingefallen, hob er die Briefmappe wieder auf und begab sich damit eiligst in das Dickicht des nahen Waldes. „Vielleicht kann ich den Eigentümer des Geldes nicht ermitteln, und alsdann darf ich es behalten ohne mich zu versündigen,“ dachte er, jedenfalls ist's ein Fremder, der diese Summe verloren hat. Mit diesem Gedanken setzte er sich auf einen

Baumstumpf nieder und besah sich den Fund genauer. Da entdeckte er zu seinem Schrecken den Eigentümer; sein Name stand deutlich auf der Mappe geschrieben. Sie gehörte einem reichen, sehr bekannten Kaufmann, Herrn Lewiston in Bristol, der fünf Stunden weit von hier entfernt wohnte und soeben diese Straße per Fuhrwerk passiert hatte. Die Frage war gelöst; die Inschrift ließ keinen Raum zum Zweifel.

Sturm und Schneegestöber waren in Aufruhr, aber ein noch heftigerer Kampf tobte in der Brust des Finders. Die Liebe zum Gelde nicht sowohl um seinetwillen, sondern vielmehr um der nachhaltigen Hilfe willen, die es ihm und den seinigen bringen müßte, kämpfte neuerdings hartnäckig mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit. Der Versucher flüsterte: „Sei kein Narr, niemand hat's gesehen, daß du das Geld gefunden; jener Handelsmann ist steinreich und empfindet den Verlust dieser Summe garnicht. Wie gut würde aber das Gefundene deinem kränkelnden Weibe und deinen hungernden Kindern tun!" Aber es gehört dir nicht, ist durchaus nicht dein Eigentum!" sagte sein besseres Ich wieder. „Beflecke deine Hand nicht mit unrechtmäßigen Gewinn; bringe nicht den Fluch ungerechten Guts über dich und die Deinigen!" Der hartgeprüfte Mann saß länger als eine Stunde da, während dem der heulende Wind ihm um die Ohren pfiff. Dann aber stand er auf — der Kampf war vorüber, und der Ausdruck seines Gesichtes war voll Freuden. „Der Handelsmann muß sein Geld unangetastet wieder haben!" Das war sein Entschluß; „morgen früh nehme ich den Weg unter die Füße und bringe sein verlorenes Eigentum nach Bristol." Jetzt errinnerte er sich wieder der Absicht, weshalb er eigentlich in den Wald gegangen, und las eifrig dürres Holz zusammen, bis er einen ordentlichen Haufen hatte. Dann begab er sich, die Tasche unter seinem Rocke, raschen Schritts nach Hause, versteckte sie behutsam ohne vorderhand seiner Gattin etwas zu sagen, und nahm seelenvergnügt seinen Karren, zog hin und holte das gesammelte Brennmaterial.

Am Abend, als die Kinder im Bett waren, zeigte Campbell seiner erstaunten Frau die Briefmappe mit dem wertvollen Inhalt und sagte ihr, wie er sie heute morgen auf der Straße gefunden und wem sie angehöre. „Was soll ich nun tun?" fragte er.

„Dieselbe dem Eigentümer zurückgeben," antwortete Frau Campbell.

„Einverstanden!" sprach er. „Morgen will ich nach Bristol gehen und die Mappe mit den Banknoten dem Kaufmann in's Haus bringen."

(Schluß folgt.)

Perlen am Wege gefunden.

Von B. Götze.

„Alles, was du siehst, urteile nicht.
Alles, was du hörst, glaube nicht.
Alles, was du weißt, sage nicht.
Alles, was du kannst, tue nicht."

„Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid,
Die Jahre verschwinden im Strome der Zeit,
Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn,
Die Liebe muß ewig und ewig bestehn."

„Wer über andre Uebels hört
Soll es nicht weiter künden.
Gar leicht ist Menschenglück zerstört
Doch schwer ist es zu gründen."

„Willst du die Wahrheit wissen,
Unverfälscht und rein,
Sei nur stets beflissen
Selber wahr zu sein."

„Wer dir von andern immer Schlechtes spricht,
Glaub mir, er schont dich auch bei andern nicht.

Es ist etwas Köstliches im Leben des Christen, wenn er auf das Einlösen der göttlichen Verheißungen warten kann. Ist die Wartezeit auch oft eine schwere, so ist sie doch eine segensreiche.

Wie viel Arbeit und Mühe hat doch der himmliche Vater mit uns armen Menschenkindern. Wieviel Geduld und Langmut erweist Er uns beim Unterrichten, Belehren, Ermahnen, Zurechtweisen, Trösten, Helfen usw. Und doch tut Er es so gerne, wenn wir uns nur in Seinem Willen fügen.

Gott der Vater ist der Friedensstifter,
Gott der Sohn der Friedensbringer,
Gott der Heilige Geist der Friedensausbreiter.

Fordere nie von einem andern in geistiger Beziehung das, was du selber nicht tust, glaubst, verstehst und befolgst.

Das Reich Gottes hat eine zweifache Ausbreitung. Eine äußere, indem es größer wird, aber auch eine innere, indem es herrlicher wird.

Lies nie die Bibel, ein christliches Buch oder Zeitschrift um schlafen zu können, sondern schlafe, um recht lesen zu können.

Wenn wir nur in guten Tagen dem Herrn treu bleiben wollen, dann tun wir nichts Sonderliches. Wir müssen auch in schweren Tage Treue zu bewahren suchen, nur dann kann uns der Herr die Krone des Ueberwinders geben.

Wert des Bekenntnisses.

Naturforscher behaupten, daß wenn eine einzige Biene eine Entdeckung mache von einer Niederlage von Honig oder andern ihnen zusprechenden Lebensmitteln, so fliege sie zurück zum Stock und melde allen ihren Gesellschaftern die Entdeckung, und alle flögen auf einmal hin, um davon Besitz zu nehmen. — Sollten wir, die wir den Honig im Felsen Jesus Christus entdeckt haben, nicht ebenfalls den Segen unseren Mitmenschen offenbaren, indem wir ein Bekenntnis von Jesu Liebe ablegen? Daselbst ist genug für jeden, genug für alle und genug für alle Zeiten. Kommt und nehmet teil mit uns. — Was wir wünschen in Christo, sollen wir allezeit finden. Wenn wir nichts wollen, werden wir auch nichts finden. Wenn wir wenig wollen, empfangen wir wenig. Wenn wir viel wollen, so finden wir viel. Wenn wir alles wollen — so wir nackend und bettelnd zu Christo kommen, — so finden wir in Ihm ein vortreffliches, niemals fehlendes Magazin. — Alles ist euer; ihr aber seid Christi.

Meine Reise nach Amerika.

Von C. Füllbrandt.

Viel und allerlei hatte ich von diesem wunderbaren Lande der Freiheit, des Reichtums und der „unbegrenzten Möglichkeiten" gehört, hatte mich wohl hie und da ein leises Verlangen gehabt, dies schöne Land einmal näher kennen zu lernen; aber kaum wagte ich im Ernst daran zu denken, daß es je geschehen würde, außer daß ich dahin auswandere, wozu ich aber noch nie ein Verlangen gehegt.

Das scheinbar Undenkbare geschah, und während ich dieses schreibe, ist es mir fast wie ein Traum, daß dieses Ereignis nun bereits hinter mir liegt und ich mich schon auf der Heimreise befinde.

Die Welt-Allianz der Baptisten, die vom 19—25. Juni in Philadelphia tagte, hatte allerlei Vorkehrungen nötig und hatte das Komitee nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß von überall Delegaten zu diesem Weltkongreß kommen möchten. Für Rußland und Deutschland hatten die englischen Brüder sogar eine Summe zu den Reisekosten ausgeworfen, die, wenn sie auch die Kosten bei weitem nicht deckten, doch eine sehr anerkennenswerte Mithilfe war. Sie gaben für jeden Delegaten 20 Pf. Sterl. — Rub. 187, was für die mehr als 40 Brüder aus Rußland und Deutschland doch eine ganz enorme Summe ausmachte. Ohne diese Mithilfe wären wohl wenige gereist.

Da unsere Vereinigung den Vorschlag der vereinigten Komitees annahm, mich als ihren Delegaten zu senden, und sich zugleich erbot. den Fehlbetrag der Reisekosten, d. h. was es mehr als 287 Rubel kosten würde, denn 100 Rubel sollte ich an den Reisekosten tragen. — zu decken, so war plötzlich die Möglichkeit gegeben, nicht nur das Wunderland Amerika zu besuchen, sondern auch an diesem 2. Weltkongreß der Baptisten teilzunehmen. Der 1. tagte im Jahre 1906 in London.

1. In Berlin.

Trotz aller Hindernisse, die sich sonst fanden, wurde es wahr und ich trat am 11. Mai die Reise an. Mein nächstes Reiseziel war Berlin, wo ich am 14. früh morgens eintraf. Ich hatte hier einige Geschäfte zu besorgen, besuchte das Missionshaus in Steglitz, traf aber den lieben Br. Mascher nicht zu Hause. Sonntag wollte ich in aller Stille genießen und begab mich zur Gubener Straße in die Kapelle. Da war Br. Ballach, der sich auf der Heimreise, von Chrischona auf sein neues Arbeitsfeld in Sibirien, befand, und predigte am Vormittag. Ich habe die Zuversicht, daß der Herr den l. Bruder in Sibirien zum Segen setzen wird. (Br. Ballach ist inzwischen Prediger d. Gem. Kowno geworden. D. R.) Br. Weerts, der jetzt Prediger d. Gem. in der Gubenerstr. ist, begrüßte mich samt seiner l. Gattin aufs herzlichste und luden sie mich zu Mittag ein. Vorher aber erhielt ich noch Gelegenheit, die Bibelklasse wie auch die S.-Schule zu begrüßen und anzureden. Am Nachmittag hatte ich Gelegenheit Br. Gieselbusch zu hören, was mir ein hoher Genuß war. Wie wohl tut es auf der Reise, die Stunden am Tage des Herrn in Gemeinschaft der Kinder Gottes verbringen zu dürfen, wie ich es im Familienkreise der teuren Geschwister Weerts tun durfte, wo sich zum Abend noch einige Geschwister einfanden.

2. In Hamburg.

Dienstag ging es dann nach Hamburg, wo ich bei den teuren Geschw. P. Kromm die liebevollste Aufnahme und Pflege fand.

Am Bahnhof empfing mich mein Sohn Friedrich mit seiner l. Braut. Während ich dies schreibe, sind sie wohl schon als Eheleute vereint und ziehen zu ihrem neuen Heim in der Gem. Hannover, wo ihnen der Herr ihr Arbeitsfeld zugewiesen hat. Die Tage bis Sonntag eilten sehr schnell dahin. Br. Schuler, der fleißig studiert und sich, seit ich ihn zuletzt sah, sehr zu seinem Vorteil verändert hat, freute sich sehr unseres Wiedersehens und ich ebenso. Ein gemeinsamer Ausflug mit der l. Familie Kromm zu dem weltberühmten „Hagenbecker Tierpark" war sehr angenehm und interessant. Dieser Tierpark erfreut sich mit Recht eines Weltrufes nicht nur seiner Reichhaltigkeit, sondern auch seiner praktischen Einrichtung wegen. Die Tiere gehen nämlich alle frei umher und sind nicht in Käfigen eingeengt, wie das sonst vielfach der Fall ist. Besonders interessant war das große Bassin mit den Robben oder Walrossen, die der Diener, der sie fütterte und pflegte, so gut gezähmt und dressiert hatte. Sobald er sich zeigte, kamen sie alle an die Oberfläche und eilten auf ihn zu, nahmen Fische aus seiner Hand, folgten seinem Ruf und gaben durch Grunzen ihrer Freude Ausdruck. Es war eine Freude, diese Fettkolosse, wenn er sich entfernte, auf das Ufer hüpfen und ihm nacheilen zu sehen. Weit kamen sie freilich nicht, denn die kurzen, patschigen Schwimmfüße vorne und der schwere Fettleib mit Fischschwanz und Flossen am Hinterteil, hinderten das Fortkommen auf dem Trockenen und so kehrten sie bald wieder um in ihr Element und tauchten lustig im Wasser unter. Den größten unter ihnen hat der Diener besonders abgerichtet. Auf seinen Ruf kam er hervor und kroch auf eine große Steinplatte. Nachdem der Diener uns erklärt hatte, daß er sehr musikalisch sei, forderte er ihn auf, ein „Baßsolo" vorzutragen, worauf er denn sein tiefes Grunzen eine Weile aus vollen Lungen und mit tiefen Atemzügen ertönen ließ. Für den musikalischen Kunstkenner der Tiefe wird dieses „Baßsolo" jedenfalls ein erstklassiges Stück gewesen sein und kommt auf diesem Gebiet unser Urteil garnicht in Betracht. Nach diesem Vortrag, wofür er mit einem Fisch belohnt wurde, fragte der Diener ihn, ob er auch musizieren möchte, was er grunzend bejahte. Darauf wurde ihm — auf seinen laut geäußerten Wunsch, eine Mundharmonika vorgehalten, in die er nun mit aller Kraft hineinblies und später ebenso eine Art Zimbel, die er mit seinem Fuß, während er sich bequem auf die Seite legte, erklingen ließ. Als der Diener nach diesem Vortrag ihn fragte, ob er jetzt lieber mit einem Kuß belohnt werden möchte, antwortete er bejahend und streckte sofort seinen Kopf empor. Der Diener aber fragte ihn, ob er nicht vorher seinen Schnauzer mit einem Taschentuch in Ordnung gebracht haben möchte, was er ebenfalls bejahte. Nachdem das geschehen, folgte dann ein herzhaftes Küssen, zur allgemeinen Heiterkeit der Zuschauer. Daraufhin schaute er die Menge so freundlich an und auf die Frage des Diener, ob er noch mehr Küsse haben möchte, grunzte er wieder bejahend. Als aber unter den Zuschauern sich niemand fand, dieser freundlichen Einladung zu folgen, meinte der Diener er könne sich verabschieden; daraufhin machte er eine Art Verbeugung und mit Hilfe des Dieners plumpste er unbeholfen in sein nasses Element zurück. Daß diese Vorstellung allgemeines Interesse und Heiterkeit erregt hatte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen; bei mir weckte sie aber noch allerlei Nachdenken. — Diese, gegen den, nach dem Bilde Gottes geschaffenen und so reich begabten Menschen, so sehr im Nachteil sich befindenden Geschöpfe, lassen sich durch ein wenig Mühe und Fleiß, und durch ein wenig Freundlichkeit und Güte in solcher Weise erziehen und tun, was sie irgend nur können, was ihr Wohltäter sie lehrt und von ihnen verlangt. Und der Mensch? — Nicht nur so unendlich weit vor diesen Geschöpfen bevorzugt, sondern geliebt mit göttlicher Liebe, die weder auszusprechen, noch zu begreifen ist; überschüttet mit Gnade und Segnungen, wie sie die übrige Gesamtschöpfung nicht hat; berufen zur höchsten Würde und Ehre, — und das alles trotz des schrecklichen Sündenfalles; — dieser Mensch läßt sich nicht erziehen, will nicht die Liebe Gottes annehmen, geschweige sie erwidern, läßt die Geduld, Langmut und Güte Gottes vergeblich an sich sein und zwingt Gott, seinen starken Arm in Gerechtigkeit und Gericht zu offenbaren. Dieser Mensch leugnet seinen Gott, — oder sucht wenigstens Ihn zu leugnen, — widerstrebt dem Hl. Geiste und trotzt und pocht auf das, was er als Gnadengeschenk hat. — Wenn solches der Mensch je und je tat, so tut es das Geschlecht unserer Zeit ganz besonders. Und wenn schon die Zeitgenossen Jesu durch die Leute von Tyrus und Sidon, Sodom und die Königin vom Reich Arabien im Gericht verdammt

werden sollen, — was wird dann mit dem Geschlecht unserer Tage geschehen? Werden nicht schließlich auch die Bewohner der Meeres, unter denen unser Geschlecht viele Forschungen vorgenommen, als Ankläger als stumme — oder sehr beredte Zeugen gegen sie dastehen? —

Eine Nacht durfte ich in den gastlichen Räumen unseres Predigerseminars zubringen und hatte am folgenden Tage das Vorrecht 3 Stunden dem Unterricht im Predigerseminar beizuwohnen. Br. Heß gab neu- und Br. Müller alttestamentliche Exegese. Dann hatten wir eine Stunde Kirchengeschichte von Br. Scheve. Diese 3 Stunden werden mir unvergeßlich bleiben. Ich dankte Gott, daß wir eine solche Schule mit solchen Lehrern haben und freute mich königlich über die Schar junger Männer, die hier ausgebildet werden; fühlte zugleich aber eine Art Weh und Bedauern darüber, daß ich einst nicht Gelegenheit hatte, eine solche Anstalt zu besuchen. Dann aber faßte ich die Sache von der humoristischen Seite auf und sagte mir: So, jetzt kann ich auch sagen, daß ich auf der Hamburger Predigerschule war. Gott segne Lehrer und Schüler zu seines Namens Ruhm.

Den nächsten Tag machten wir einen Ausflug nach dem Ohlsdorfer Friedhof, dessen Denkmäler, Statuen, Kapellen und Parkanlagen ihn zum schönsten der Welt gestempelt haben. Lange wandelten wir auf den schönen Gängen zwischen den stillen Gräbern dahin und lasen manche Inschrift von Lieb und Leid, von Schmerz und Hoffnung. O, welche Geschichte könnte doch so mancher Grabstein erzählen! — Glaube und Unglaube, selige Hoffnung und wilde Verzweiflung, gehorsame Ergebung und Beugung unter Gottes Willen, und empörender Trotz und Auflehnung gegen Gottes Wege, — alles liegt hier scheinbar ruhig und friedlich nebeneinander. — Welchen großen Unterschied aber wird der große Tag Gottes zeigen? —

Die gewaltige Christusstatue nahe dem Ausgang mit den wundervollen Rosenanpflanzungen rund um sie her, bildete den letzten Gegenstand unserer Betrachtung auf diesem wunderschönen Friedhof. Und doch, so schön auch alles war, es war doch nur die Stätte des Todes und was wir sahen, waren nur g e s c h m ü c k t e G r ä b e r. — Diese Erinnerung wurde uns recht lebendig, als wir plötzlich in vollem Trab 2 Leichenwagen herankommen sahen, nur von einigen Leichenkutschen gefolgt. Mir fiel diese Eile des Leichenzuges auf und das schwache Geleite, das man den Verstorbenen gab, die doch offenbar den besseren Ständen angehörten. Die Antwort lautete: Das ist hier so Sitte; es geht fast niemand auf den Kirchhof mit und man eilt so schnell wie möglich mit ihnen. So recht ein Bild unserer Zeit: nur nicht durch den Anblick des Todes beunruhigt oder aufgehalten zu werden, nur so schnell wie möglich damit hinweg. Hernach zwischen schön geschmückten Gräbern in aller Gemütsruhe lustwandeln, das geht schon an, dazu hat man eher Zeit.

Sonntag früh galt es zur rechten Zeit auf dem Bahnhof zu sein, um den Expreßzug zum Schiff nach Kuxhaven nicht zu versäumen. Mir war nicht wohl dabei, denn wie gerne wäre ich, nach so viel Unruhe und Aufregung im Laufe der Woche am Tage des Herrn in der Stille des Hauses Gottes gewesen, aber hier galt es, sich ins Unvermeidliche zu fügen und mußte für diesen Tag — Pfingstsonntag — die kurze Hausandacht mit den teuren Geschw. Kromm genügen. Gegen Mittag langten wir bei dem schönen Doppelschrauben-Dampfer „Präsident Lincoln" an und wurden mit Musik empfangen. Nun ging es hinaus, dem fernen Reiseziele zu. Nachdem das Abschiedwinken aufgehört und die heimatliche Küste sich immermehr entfernte, setzten wir uns an die reichgedeckte Tafel. Es mundete gut, denn wir waren schon recht hungrig geworden. Nachdem die Sachen in den Kabinen untergebracht waren, fanden wir Zeit zu näherer Bekanntschaft und Umschau. Es stellte sich heraus, daß über 20 russische Brüder an Bord waren, von denen ich die meisten kannte. Von deutschen Brüdern waren außer mir noch die Brüder: Arndt ,Schmidt, Podin, Schlipf aus Bulgarien. Später lernten wir noch 2 Missionare kennen, Br. Stanislaw mit seiner jungen Frau, ein Lette, der in China wirkt, und ein Missionar aus Indien, ein geborener Schanda. Unsere sangeslustigen russ. Brüder, deren Führer Br. Wiens war, stimmten bald ein Lied an, in das alle, die es kannten, einstimmten. Die Bitte, uns an einem Tisch zu plazieren, ward vom Steward gerne gewährt, was ja wohl ein Vorteil war, denn es wurde jedesmal von den russischen Brüdern laut ein Gebet gesprochen, was immer ein Zeugnis unter der Menge war, wenn es auch nur von wenigen verstanden wurde; andererseits empfand ich es nicht als das Beste; denn die Gefahr liegt dann nahe, sich zu gemütlich zu bewegen und zu wenig auf das was schicklich ist zu achten, wodurch oft ein ungünstiges Licht auf die Gesellschaft fällt. Wenn sonst überall, so ist es auf Reisen besonders nötig, auf das: „Was lieblich ist und wohl lautet", zu achten.

(Forts. folgt.)

Reisebericht.

Von W. Hammer.

Der wiederholten Einladung der Gem. Straßburg (Guv. Samara) folgend, begab ich mich am 23. Mai auf die weite Reise, die volle vier Tage in Anspruch nahm.

Die Freude des Wiedersehens war groß, zumal bei denen, die ich bei meinem Besuch im Winter als „Feinde des Kreuzes Christi" verlassen hatte, die aber jetzt mit freudestrahlendem Gesicht von der großen Freude erzählen, die sie in Jesu gefunden haben. Der Herr hat Großes an der Gemeinde getan: trotz dem Wüten des Feindes sind an 100 Seelen in Straßburg selbst und den Nachbardörfern gerettet worden, und zwei Wochen vor Pfingsten wurden 84 meist junge Seelen in Christi Tod getauft. Es herrscht auch jetzt noch reges Leben in der Gemeinde.

Wir verlebten in Straßburg zwei herrliche Pfingsttage; das Wehen des Heiligen Geistes war zu spüren. Am dritten Pfingsttage besuchte ich das benachbarte Dorf Morgentau, wo der Herr auch Großes getan hat. Später suchte ich auch den alten Prediger, Br. J. Lorenz, in seinem Heimatsorte, Friedenberg auf. Obwohl sehr wenig Geschwister am Orte wohnen, hatten wir doch in einer Scheune, und teilweise draußen, eine schöne Versammlung mit einer zahlreichen, aufmerksamen Zuhörerschar.

Da die Zeit zum Reisen auf den Dörfern ungeeignet war, reiste ich den breiten Wolgastrom aufwärts, der Stadt Samara zu, weilte dort einen Sonntag unter den lieben russischen Geschwistern und genoß mit und unter ihnen viel Segen. Besondere Freude bereitete mir die Sonntags Schule mit der munteren Kinderschar.

Von hier machte ich nun, da die Entfernung nicht mehr so groß war, einen Absteher nach Sibirien zu meinen Eltern. Am 21. Juni erreichten wir die einsame, zwischen Wäldern versteckte Wohnung meines Vaters. In den 10 Tagen, die ich da weilte, genoß ist auch manchen Segen. Gleich am nächsten Sonntag, gab es ein Freudenfest. Am vorhergehenden Sonnabend wurden vier Seelen, eine Mutter mit ihren drei Söhnen, getauft. Am Sonntag kamen auf die Einladung meines Vaters

und seines nächsten Nachbars, Br. Dederers, viele Geschwister aus den Nachbarorten. Im nahen grünen Wäldchen wurde im Schatten der Bäume eine malerische Kapelle eingerichtet. Nahezu 100 Zuhörer waren anwesend. Br. Hamann, der am vorhergehenden Tage die Taufe vollzogen hatte, diente auch mit dem Wort. Beim Brotbrechen wurden unsere Herzen noch inniger verbunden. Die gemeinsamen Mahlzeiten im Walde glichen einem Liebesmahl. Die beiden Familien hatten mehr als 60 Gäste aufgenommen.

In der nun folgenden Woche besuchte ich die in der Nähe gelegenen neuen Ansiedlungen Smoljanow und Masljanow.

An meinem alten Wohnorte, der Mennonitenansiedlung Tschunajewka, durfte ich nicht vorübergehen. So weilte ich am nächsten Sonntag dort.

Am Montag ging's heimwärts, dem Süden zu. Aber ganz heim kam ich vorläufig nicht, nur nach Protopopowka, wo ich Sonntag, den 26. Juni, weilte. Am nächsten Sonntag besuchte ich Springfeld und dann erst, am 8. Juli, kam ich nach anderthalbmonatlicher Abwesenheit wieder in Alt-Danzig an.

Dem Herrn auch diese zurückgelegte Reise zu Seiner Ehre!

Gemeinde.

Bericht des Kinderfestes der Gemeinde Radawtschik.

Am 16. Juli feierte die Gemeinde Radawtschik nebst ihren Stationen Niedźwica, Marynin, ihr alljähriges Kinderfest.

Dem Herrn sei Dank, daß Er uns an diesem Tage, auf welchen die Kinder ein ganzes Jahr warteten, schönes Wetter geschenkt hatte. Obgleich hin und wieder düstere und finstere Wolken vorüberzogen, war es dennoch hell in unser aller Herzen und alles war freudig gestimmt.

Ganz besonders lenkten meine l. alten Brüder und Schwestern die Aufmerksamkeit auf sich, die im Stillen dem Spielen der Kinder zuschauten, wobei Tränen aus ihren Augen rollten. Wahrscheinlich dachten sie an die Zeit zurück, da auch sie einst Kinder gewesen, und wie gnädig und liebevoll der liebe Herr sie getragen hat.

Der Ortsprediger Br. G. Henke, der das Fest leitete, suchte auf verschiedene Art und Weise dasselbe zu verschönen.

Musik, die schönen Deklamationen, Zwiegespräche, Dreigespräche, die die Kinder gut gelernt hatten, sowie die hübschen Spiele, die wir mit den Kindern spielten, waren so interessant, daß, ehe wir es uns versahen, die Zeit vorüber war und mir schließen mußten.

Dem l. Herrn sei Dank für die herrlichen verlebten Stunden, ganz besonders aber für seine Verheißung: daß da, wo Er uns hinbringen wird, ewige Freude und kein Scheiden sein wird; denn Scheiden — bringt Leiden.

Im Auftrage Max Challier.

Alle Korrespondenz im Interesse der Chelmer Gemeinde ist von nun ab bis auf Weiteres zu adressieren:

„А. Рейхерту, гор. Холмъ, Любл. губ.
Отдѣленіе Лодзинскаго Коммерческаго Банка."

Eine Prediger Wahlversammlung

in der Rigaschen Zionsgemeinde Felinerstraße Nr. 5 findet statt am 21. August dieses Jahres, 6 Uhr nachmittags.

Der Vorstand.

Umschau.

Zur russischen Feiertagsfrage. Das Motu proprio des Papstes in der Feiertagsfrage hat in dem Reichsratsmitgliede W. Andrejewski, dem Autor der in unserem Reichsrat liegenden Feiertagsvorlage, schmerzliche Empfindungen ausgelöst. Er schreibt in der „Now. Wremja":

„Vor drei Jahren brachte ich im Reichsrat den Antrag ein, die Zahl der Feiertage zu verringern. Dieses Projekt wurde sowohl von unserer Geistlichkeit als von unserer Beamtenschaft so feindselig aufgenommen, daß seine Verhandlung einen außerordentlich langsamen und schwierigen Verlauf nahm. Anfangs plante ich, die Zahl der offiziellen Feiertage ungefähr bis zu der in der ganzen zivilisierten Welt angenommenen Ziffer von 60 Tagen jährlich herabzusetzen: 305 Arbeitstage und 60 Feiertage (diese Ziffern schwanken in den verschiedenen Ländern um zwei oder drei Tage). Bald aber mußte ich diesem Gedanken entsagen, mich auf Konzessionen einlassen, und in der Reichsrats-Kommission wurden unter dem von verschiedenen Seiten ausgehenden Druck von den zwölf Festen fast alle, ferner die Feste des Kaiserhauses (diese sollten als halbe Feiertage gelten), der Freitag und Sonnabend in der Karwoche und ein Teil der Tage der Osterwoche als offizielle Feiertage beibehalten. Nach drei Jahren der Qual und des Kampfes ging also das Projekt bedeutend abgeändert aus der Kommision hervor. Nur eine geringe Zahl von Feiertagen sollte aufgegeben werden. Und das ist noch nicht alles: im Herbst dieses Jahres wird eine Spezialkommission des Reichsrats wieder darüber ratschlagen, welche Feiertage beibehalten, welche beseitigt werden sollen.

Der Papst von Rom hat aber jetzt diese Frage mit einem Federstrich gelöst und für die katholischen Völker die Zahl der Feiertage auf 60 im Jahre herabgesetzt. Einfach und klar hat er diese Frage beurteilt, und von großer Menschenliebe sind die Erwägungen beseelt, die ihn zur Verringerung der Zahl der Feiertage bewogen haben."

„Und wenn ich der tiefsinnigen Betrachtungen über die Untergrabung der Frömmigkeit und über die Erschütterung der Liebe zum Monarchen gedenke, die ich in Veranlassung des Gesetzprojekts im Laufe dieser drei Jahre habe hören und lesen müssen, so kann ich nur bedauern, daß sich bei uns kein einziger Kirchenfürst gefunden hat, der diese Frage von dem Gesichtspunkt betrachtet wie das Haupt der okzidentalischen Kirche."

Pastorenprozesse in den Ostseeprovinzen und Finnland. Der Rig. Rdsch." wird aus Windau geschrieben: Pastor Grünberg zu Luttringen, jetzt Pastor zu Windau, wurde vom griechischen Konsistorium verklagt, daß er im Jahre 1906 das Kind eines rechtgläubigen Vaters in Mitau getauft habe. Pastor Grünberg vertrat am Synodalsonntage Pastor Reinhardt, der ihm einen Konsistorialbefehl auf Grund eines Schreibens aus der Gouvernementsverwaltung, das Kind des griechischen Vaters zu taufen, einhändigte. Auf Grund dieses Befehls taufte Pastor Grünberg das Kind, nicht ahnend, daß sowohl vonseiten der Gouvernementsverwaltung als vonseiten des Konsistoriums ein Versehen vorlag. Daraufhin wurde er verklagt. In der ersten Instanz wurde er freigesprochen, vom Gerichtshof aber zu 10 Rbl. Strafe und Amtsenthebung auf 3 Monate verurteilt. Die Kassationsklage beim Senat wurde abgewiesen. Daraufhin reichten Vertreter der Windauschen lettischen Gemeinde eine Bittschrift auf den Allerhöchsten Namen ein. Auf die im Februar eingereichte Bittschrift ist am 20. Juli den Bittstellern mitgeteilt worden, daß ihre Bitte unberücksichtigt gelassen worden ist. Demnächst wird der Pastor wohl suspendiert werden und die 16,000 Seelen große Gemeinde wird drei Monate mit Vikariatsbedienung durchkommen müssen.

Die Mißernte in Ostrußland. Petersburg, 29. Juli. Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Stolypin hat am Donnerstag die 24. Sitzung des Ministerrats stattgefunden, die hauptsächlich der Frage über die Mißernte in den östlichen Gouvernements

gewidmet war. Wie es sich herausgestellt hat, ist in folgenden Gouvernements und Gebieten eine schlechte Ernte zu erwarten: Akmolinsk, Orenburg, Perm, Ssamara, Ssaratow, Simbirsk, Tobolsk, Turgai, Uralsk, Ufa; in den übrigen Gouvernements ist die diesjährige Ernte befriedigend, sogar gut. Um der von der Mißernte betroffenen Bevölkerung Hilfe zu bringen, wird der Verkauf von Verpflegungsgetreidesaat zum Ankaufspreise unter Belastung des Verpflegungskapitals, ferner die Organisation von öffentlichen Arbeiten, die leihweise Ausfolgung von Samen in Ausnahmefällen und andere außergewöhnliche Maßnahmen geplant. Vorderhand liegt die Notwendigkeit zur Ergreifung dieser Maßnahmen allerdings noch nicht vor. Des weiteren hat es der Ministerrat für notwendig erachtet, einen Vergünstigungstarif einzuführen, damit die Zufuhr von Getreide und Viehfutter nach den oben erwähnten Gouvernements erleichtert wird. Auch soll die Verfügung getroffen werden, daß die Filialen der Reichsbank und die Privatbanken die Einziehung der Darlehen, die gegen Getreide verabfolgt wurden, aufschieben. Die Uebersiedler haben vor der in Westsibirien eingetretenen Mißernte gewarnt, erforderlichenfalls müßte die Uebersiedlungsbewegung auf einige Zeit eingestellt werden. Es wurde schließlich beschlossen, einen besonderen Beamten nach Westsibirien abzudelegieren, der die Hilfsaktion leiten soll.

Die Frage des Ausbaues der Schwarzmeerflotte wird, wie bereits gestern gemeldet, den Ministerrat unter Stolypins Präsidium in den nächsten Tagen beschäftigen. Diese Prüfung wird indeß, wie es scheint, beinahe mehr in der formellen Bestätigung und Uebergabe der Baupläne zur Ausführung an diejenigen Firmen bestehen, mit denen die Regierung sich verständigt hat. So wird den „Odessk. Now." aus Nikolajew geschrieben, daß dort die neue Schiffsbaugesellschaft Bunge-Iwanow bereits mit der Abmontierung der Kronshellings beschäftigt ist, an deren Stelle neue erbaut werden. Auch sonst sind die vorbereitenden Arbeiten für den Schwarzmeer-Schiffsbau in vollem Gange: über 300 Arbeiter sind mit diesen Vorbereitungen beschäftigt.

Die Rückwanderung aus Amerika wo die Arbeiterausstände das gewerbliche Leben immermehr unterbinden, nimmt ständig zu. Während die „Birma" bloß 500 Emigranten über Libau nach der Heimat zurückbeförderte, kehrte am 10. Juli mit der „Kursk" bereits ca. 870 Auswanderer zurück. Die Ostasiatische Dampfschifffahrtsgesellschaft ersuchte die Verwaltung der Romnyer Bahn, zur Beförderung dieser Passagiere die erforderliche Anzahl von Wagen an den abends aus Libau abgehenden Passagierzug anzuhängen. Im Juni wanderten über Libau ins Ausland 3,400 Personen aus, darunter 1667 Männer und 1663 Frauen und außerdem 70 Ausländer, darunter 53 Männer und 17 Frauen. In der ersten Hälfte des Jahres emigrierten über Libau 17.914 Personen, darunter 11, 202 Männer und 6,612 Frauen gegen 19,948 Personen in der ersten Hälfte des vorigen Jahres. Im Juni sind über Libau aus dem Auslande 910 Personen eingewandert, darunter 637 Männer und 273 Frauen und außerdem 49 Ausländer, darunter 26 Männer und 23 Frauen.

Stadtväter vor Gericht. Odessa, 26. Juli. Die Anklageakte in Sachen des Prozesses gegen das Stadthaupt von Kamenez-Podolsk Michalewitsch und die übrigen Mitglieder der Stadtverwaltung wegen Veruntreungen in Höhe von 71,000 Rbl., begangen in den Jahren 1902—1906, ist bestätigt worden. Ferner wurden zehn Handlanger der Stadtväter dem Gericht übergeben.

50 Intendanturprozesse in Sicht. Moskau, 1. August. Der Truppenkommandierende hat vom Senator Garin die Mitteilung erhalten, daß über 50 Intendanten wegen Amtsvergehen der Prozeß gemacht werden wird.

Ein junger Mann

(Kaufmann)

sucht irgend eine Beschäftigung in der er den Sonntag frei hat und dem Herrn mehr dienen kann.

Auskunft erteilt die Redaktion.

Gesucht für eine einklassige Stadtschule ein tüchtiger selbstständiger

Lehrer.

Gläubige werden bevorzugt. Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an Prediger Otto Lenz, Zdunska-Wola. Kal. Gouv.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der

„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer - 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

S. Jakubowicz & M. Borowsky,

Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,

Варшава, Желѣзная-Брама 6.

Prospekte gratis und franko!

Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer,
Warschau, Gribnaja 54.

[Größtes] Verkaufshaus Deutschlands für

Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Freundliche Mahnung und Bitte.

Euer Kassierer hat mit Einnahmen von Geldern für die Unionskasse und für den „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" keine Arbeit, was ihn traurig stimmt; hingegen sollen Zahlungen gemacht werden und die Gelder fehlen. Bitte um Einsendung von Beiträgen zur Kasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen ausführen können; auch um die rückständigen Zahlungen für unsere Blätter, damit im Herstellen derselben keine Unterbrechung wird.

Kassierer E. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.